

# Fremdsprachen bleiben Stolperstein

Wie steht es um die Schul- und Fremdsprachenkompetenz von Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulzeit? Eine schweizweite Studie zeigt teils überraschende Ergebnisse.

Max Mohn (sda)

Die Harmonisierung des Sprachunterrichts in der obligatorischen Schule ist vorangekommen. Das zeigt eine Erhebung im Auftrag der Kantone. Trotzdem erreichen viele Jugendliche am Ende der obligatorischen Schule die gesteckten Ziele in den Fremdsprachen Deutsch und Französisch nicht.

Doch von Anfang an: Die Verfassung schreibt den für die Bildung zuständigen Kantonen vor, ihr Schulwesen zu harmonisieren. Umgesetzt wird die Vorgabe mit dem Harmonisierungskonkordat. Dabei wird regelmässig überprüft, ob die Grundkompetenzen erreicht werden. Die Resultate sollen dann zeigen, wo die Harmonisierung steht und ob die gesteckten Ziele erreicht werden. Bei dieser Überprüfung machen alle Kantone ausser Zug mit. Getestet wurden bei rund 18 500 Jugendlichen, die am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit angelangt waren, die Kompetenzen in der Schulsprache – Deutsch, Französisch respektive Italienisch.

## Probleme bei Fremdsprachen

In Deutsch als Schulsprache erreichen 82 respektive 84 Prozent der Jugendlichen die verlangten Grundkompetenzen in Lesen und in Rechtschreibung. Tief war hingegen der Anteil mit nur 41 Prozent beim Französisch. Im Tessin hatten 77 Prozent der Schülerinnen und Schüler im letzten Schuljahr die Italienisch-Grundkompetenzen.

Weniger gross war jeweils der Anteil der Jugendlichen mit erreichten Grundkompetenzen im Fremdsprachenunterricht. Getestet wurden – je nach Kanton – das Hör- und Leseverstehen in Deutsch, Französisch und Englisch. Zwischen 51 und 58 Prozent lagen die Mittelwerte für das Lesen und Hören in Deutsch und Franzö-

sisch. In Englisch hatten 75 Prozent die Grundkompetenzen beim Leseverstehen. Beim Hörverstehen lag der Anteil der Jugendlichen mit erreichtem Niveau bei 85 Prozent. Die Unterschiede von Kanton zu Kanton sind beträchtlich. Die Getesteten wurden zum Teil erst seit kurzer Zeit gemäss den neuen sprachregionalen Lehrplänen unterrichtet.

## Lernende besser motivieren

«Die Harmonisierung ist gut fortgeschritten», sagte Christophe Darbellay, Präsident der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK). In den Kantonen waren die Anteile der Jugendlichen mit erreichten Kompetenzen vergleichbar. Mässig fortgeschritten sei die Harmonisierung dagegen beim Deutschen und Französischen als Fremdsprache, räumte Darbellay ein. Im Französischen sei die Rechtschreibung sehr schwie-

Als fördernd für die Fortschritte in den «fremden» Landessprachen erwiesen sich Austausche unter den Sprachregionen. Einige Kantone sind laut Christophe Darbellay in diesem Gebiet sehr engagiert. «Aber die Politik und auch die Kinder müssen es wollen», sagt der Präsident der EDK.

rig, verteidigte der Walliser seine Muttersprache. «Es dauert länger, bis man dasselbe Niveau erreicht hat als in anderen Sprachen.»

Aufzugeben komme nicht infrage, hielt Darbellay fest. Die Schweiz sei ein viersprachiges Land. Wenn Landessprachen als Fremdsprachen unterrichtet werden, müssten sie den Schülerinnen und Schülern «etwas schmackhafter und etwas attraktiver gemacht werden, etwa mit einem gemeinsamen Skilager». Es brauche mehr Motivation.

## Ambitionierte Ziele

In den nächsten Monaten werde geprüft, welche Lehren aus den Befunden gezogen werden müssten, etwa bei den Lehrplänen und den Zielen, sagte EDK-Vizedirektor Armin Hartmann. Für Fremdsprachen sei das heutige Lernziel A 2.2 im Hören, Lesen und Sprechen – etwas mehr als grundlegende Kenntnisse – ambitionierter als andernorts. Insgesamt zeigte die Erhebung nach Angaben der EDK, dass auf sprachregionaler und auch auf kantonaler Ebene Massnahmen geprüft werden müssten, damit mehr Kinder und Jugendliche in der obligatorischen Schulzeit die Grundkompetenzen erwerben könnten.

Deutlich wurde auch, dass Mädchen die in der obligatorischen Schulzeit geforderten Grundkompetenzen eher erreichten als Knaben. Auch Jugendliche mit privilegierter sozialer Herkunft erreichten die Lernziele häufiger als Benachteiligte. Als fördernd für die Fortschritte in den «fremden» Landessprachen erwiesen sich Austausche unter den Sprachregionen. «Austausche unter Schulklassen wirkten Wunder», sagte Darbellay. Einige Kantone seien in diesem Gebiet sehr engagiert. «Aber die Politik und auch die Kinder müssen es wollen.» Die zweisprachigen Kantone Bern, Freiburg und Wallis hatten denn auch vergleichsweise gute Werte.



Landesweite Studie zeigt: Viele Jugendliche erreichen die gesteckten Ziele in Schul- und Fremdsprachen nicht.

Bild: Christian Beutler / Keystone

# Eigenheim dank tiefer Zinsen attraktiver

Der Traum vom Einfamilienhaus im Grünen bleibt in der Schweiz weit verbreitet. Die sinkenden Zinsen befeuern dabei den Wunsch nach Wohneigentum neu. Somit dürften die Immobilienpreise weiter anziehen.

Andreas Nefu und Young-Sim Song (sda)

Trotz wirtschaftlicher Veränderungen bleibt das frei stehende Einfamilienhaus der Wohnraum Nummer eins, wie aus der jährlichen «Wohnraumstudie» von Helvetia und Moneypark hervorgeht. So würden 48 Prozent der Befragten diese Wohnform bevorzugen. Die Präferenz bei den 31- bis 60-Jährigen sei dabei ausgeprägter als bei den Jüngeren und Älteren.

Die tieferen Leitzinsen der Schweizerischen Nationalbank (SNB) wirken sich dabei spürbar auf die Kaufbereitschaft aus. Erstmals seit 2020 ist der Anteil der Kaufwilligen laut Studie wieder gestiegen. Demnach planen 20 Prozent in den nächsten Jahren den Erwerb einer Immobilie, bei Mieterinnen und Mietern sind es sogar 28 Prozent. «Die tiefen oder sogar weiter sinkenden Leitzinsen könnten die Käufe weiter ankurbeln», erklärt

Lukas Vogt, CEO von Moneypark. Im Gleichschritt dürften auch die Immobilienpreise weiter steigen. Davon gehen 72 Prozent der Befragten aus – unabhängig davon, ob sie Mietende oder bereits Eigentümer sind.

## Wenig Lust, ins Haus zu investieren

Gleichzeitig hat die Investitionsbereitschaft der Eigenheimbesitzer leicht nachgelassen. So planen nur noch 50 Prozent der Befragten in diesem Jahr Aufwertungsinvestitionen. Im Vorjahr waren es noch 53 Prozent. Besonders auffällig ist gemäss der Erhebung dabei der Bedeutungsverlust bei energetischen Massnahmen. So sind etwa Solaranlagen – einst Spitzenreiter bei geplanten Investitionen – auf den achten Platz abgerutscht.

Mit Blick nach vorne liegt der Fokus derzeit auf der bevorstehenden Abstimmung zur Abschaffung des Eigenmietwerts. Sollte die Vorlage angenommen werden, dürfte dies auch

die Investitionen ins Eigenheim beeinflussen, heisst es. Kurzfristig sei gar mit einem kleinen Renovationsboom zu rechnen, zumindest während einer Übergangsphase. Auch auf die Finanzierung zeichnen sich dadurch Veränderungen ab: Rund ein Drittel der Eigentümer würden im Falle einer Annahme über eine (teilweise) Rückzahlung ihrer Hypothek nachdenken.

## Chancen durch tiefe Zinsen

Laut einer Immobilienstudie von Raiffeisen Schweiz wecken die tiefen Zinsen auch «Wohnbau-Hoffnungen» – Neubauprojekte werden wieder attraktiv. «Das Ausmass der ungenügenden Wohnungsproduktion wird deutlich sichtbar, wenn man diese ins Verhältnis zur Bevölkerungsentwicklung oder zum Wohnungsbestand setzt», heisst es in einer Mitteilung vom Donnerstag. Wurden zwischen 2004 und 2017 pro 1000 Bewohner im Schnitt jährlich 7,3 Wohnungen ge-

plant, waren es zwischen 2020 und 2024 lediglich 5,5.

In diesen Zahlen, die sich auf eingereichte Baugesuche beziehen, sei zudem nicht berücksichtigt, dass für die Erstellung von neuem Wohnraum immer häufiger auch Wohnungen abgerissen werden müssten. Heute fallen pro 100 neue Wohnungen 17 Altwohnungen einem Abbruch oder Umbau zum Opfer, um eine dichtere Bebauung zu ermöglichen. Zwar werde so ein hoher Nettozuwachs an Wohnungen ermöglicht, schreibt Raiffeisen Schweiz weiter. Aber: «Günstigere Altwohnungen verschwinden, und die neuen Einheiten sind meist teurer.»

Die Situation auf dem Schweizer Mietwohnungsmarkt bleibt derweil ausgesprochen angespannt: Aufgrund der anhaltenden Zuwanderung und einer tiefen Bautätigkeit übersteige die Nachfrage das Angebot. Die Rückkehr des Tiefzinsniveaus lasse jedoch auf weitere bauseitige Impulse hoffen.

# Finma kritisiert Kreditvergabe

Die Finanzmarktaufsicht Finma sieht bei vielen Finanzinstituten zu lockere Kriterien bei der Vergabe von Hypothekarkrediten, wie aus einer am Donnerstag publizierten Aufsichtsmittteilung der Finma hervorgeht. Diverse Banken würden den in der Selbstregulierung gewährten Spielraum übermässig ausnutzen, was auf einen regulatorischen Verbesserungsbedarf hinweise. Viele Banken würden tendenziell die Kreditfähigkeit der Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer überschätzen.

Sorgen macht der Finma ausserdem ein hoher Anteil an Finanzierungen, bei denen die Banken Ausnahmen von den eigenen Vergabekriterien machen. Bei Anwendung der strengeren Finma-Kriterien machten die Quoten solcher sogenannter «Exception-to-Policy»-Geschäfte bei den neu vergebenen Hypotheken in den vergangenen Jahren bis zu 40 Prozent bei Wohnhypotheken und bis zu 50 Prozent bei kommerziellen Krediten aus, wie der Mitteilung zu entnehmen ist. Auch bei der Bewertung der belehnten Immobilie werde der Ermessensspielraum oft ausgereizt, so die Finma. (sda)